

Begegnungen mit dem Patriarchat

Alter-dings hieß es, die Sache mit dem Patriarchat hätte sich ja nun erübrigt, denn die Hausherrschaft des Dominus und die Landesherrschaft des Grundeigentümers wären sozusagen zusammen mit dem Feudalismus im Orkus der Geschichte verschwunden. Herrschaft wäre jetzt modern, kapitalistisch und rational.

Neuer-dings heißt es, die Sache mit dem Patriarchat habe sich ja nun erübrigt, wo doch schon so viele Frauen an der Spitze seien oder auf dem besten Weg dahin.

Selbst wenn dies wahr ist, selbst wenn Schwärme von Frauen gerade dabei sind, gläserne Decken zu durchdringen, so ist die Vision doch eher schwach. Sie geht über das Vorhandene nicht hinaus.

Vor einigen Jahren habe ich im Kontext des Forschungsprojekts »Spitzenfrauen« eine Frau interviewt und gefragt, ob mehr Frauen an der Spitze etwas ändern würden. Wäre die Welt nachhaltiger, friedlicher und gerechter? Meine Interviewpartnerin hat geantwortet, dass sie lieber weniger Spitzen hätte als mehr Frauen an der Spitze. Das ist doch mal utopisch gehaltvoll – oder nicht?

Erste Begegnung: In Bremen

Im Sommer 2011 sind eine Kollegin und ich auf dem Jahrestreffen der Beginen eingeladen. Wir verbringen zwei muntere Tage mit ihnen (der Beginentanz!) und sitzen danach in Feierabendstimmung in Bremen am See. Ein Kollege kommt dazu, seinerseits Professor der Politikwissenschaft. Was denn mich nach Bremen verschlagen habe, will er wissen. Das sei wegen des Beginentreffens, antworte ich. Was denn Beginen seien?

Nun, fange an zu erklären, heute seien es Frauen-Wohnprojekte. Doch historisch wären die Beginenhöfe Weiter komme ich nicht, denn der Professor holt sein iPhone hervor. »Na ja«, denke ich, »dann warte ich halt, bis er seine Nachrichten gelesen hat.«

Das ist aber nicht der Fall. Er steht zwar nicht auf, aber er blickt auf und ab und uns an und doziert: »... Beginen ... wurden ab dem 12. Jahrhundert in den Niederlanden und dem 13. Jahrhundert in Deutschland, Frankreich, Oberitalien und der Schweiz die Angehörigen einer christlichen Gemeinschaft genannt, die keine Ordensgelübde ablegten und nicht in Klausur lebten« und so weiter.

Zweite Begegnung: In Wuppertal

Im Herbst 2011 hat mein Institut Geburtstag. Es wird zwanzig Jahre alt. Wir feiern mit einem Gala-Dinner in der Historischen Stadthalle. Vor dem Dinner sprechen der Präsident, der Oberbürgermeister und ein Unternehmer. Vor dem Dinner lassen der Präsident, der Vizepräsident, der ehemalige Präsident und der Gründungspräsident die Institutsgeschichte aus ihrer persönlichen Sicht Revue passieren.

Danach und immer noch vor dem Dinner tritt eine Frau auf. Sie zeigt uns, was wir gleich essen werden. Halloumi-Käse zum Beispiel, gegrillt. Sie ist vom Catering.

Dritte Begegnung: In Minsk

Im Herbst 2017 bin ich zu einer Konferenz »Frauenunternehmertum als Faktor des Wachstums auf lokaler Ebene« eingeladen. Zunächst habe ich ein Herrschafts- oder Nicht-Herrschaftserlebnis ganz anderer Art: Die Hegemonie der englischen Sprache ist verschwunden. Einfach nicht mehr da. Und ohne Übersetzerin oder Übersetzer an meiner Seite geht gar nichts.

Das Minsker Aufenthaltsprogramm ist voll. Montag besuchen wir am frühen Abend den »Inkubator für Kleinunternehmertum«. Dort empfängt uns die Direktorin des Beratungszentrums »Soziale Business-Technologien«. Sie zeigt uns den für Frauen mit Kindern hergerichteten Keller – dort können die Kinder spielen, dort die Frauen tagen oder Kurse machen ... Es sieht ganz nett aus, nur eben wie Keller. Wir essen noch zusammen in der Kantine, dann gehen wir nach oben.

Dort sitzt ein Mann. Der Direktor. Am großen Schreibtisch mit kleinem Beistelltisch. An dem sitzen wir vier Frauen. Der Direktor gibt sich charmant und erzählt über die vielen vielen Aktivitäten und mit deutschen Abfallunternehmen würden sie auch ... Ich werde unruhig und mache den vorsichtigen Versuch, auch etwas zu sagen – über Gender und Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit... . Das macht aber den Mann unruhig und alsbald geschäftig, und er blättert in seinen Papieren, bis ich fertig bin. Dann gibt er sich wieder charmant und erzählt über die vielen vielen ... und das soziale Unternehmertum... . Das läuft nun zwischen ihm und der einen oder anderen Frau ein paar Mal hin und her beziehungsweise es läuft eigentlich nicht. Meine Unruhe wächst sich zur Empörung aus. Aber ich bin ja zu Gast. Und so sage ich, es sei so ein anstrengender Tag gewesen und nun sei ich doch wirklich müde... und er meint, das sei aber schade, dass ich das Gespräch nicht fortführen wolle.

Übrigens ist am nächsten Tag die Konferenz neben der Architektenkammer. Davor steht ein Denkmal: Der Architekt.

Vierte Begegnung: In Wuppertal

Nun aber wird in herrschafts-psychologischer Perspektive zu sagen Zeit, dass sich das Patriarchat doch kaum so ganz und gar außerhalb von mir befinden kann. Gänzlich auf die Spur gekommen bin ich ihm noch nicht. Es ist da aber doch eine Sehnsucht auszumachen. Wenn auch eher nach »Vater« als nach »Herrschaft«. Einer, der die Dinge in die Hand nimmt und mich beschützt. Oder die Arbeiten am Haus. Ehe ich zu etwas komme, kommt mein Partner doch eher dazu. Manchmal zusammen mit dem Schreiner oder dem Elektriker.

Dann ist das Patriarchat also doch nicht Geschichte? Dann ist die Geschichte des Patriarchats immer noch nicht fertig erzählt? Uta von Winterfeld